

„Inas Nacht“ beim Frisör

OBERURSEL Salon Ruppel feiert 150-jähriges mit Shanty Chor draußen und Plauderei aus dem Nähkästchen drinnen

VON ALEXANDER SCHNEIDER

1874 war ein bedeutsames Jahr. Mit dem Erlass eines Gesetzes über das „Feuerhülfswesen“ schlug die Geburtsstunde der Feuerwehren, es wurden Gesetze über die Gewerbefreiheit und die Zivildienste, die damit nicht mehr bis zum Tode dauern mussten, sondern auch geschieden werden konnte, verabschiedet. Erfunden wurde ein keimabtötender Wundverband. Mit all dem zu tun hat auch ein Ereignis anno 1874 in Oberursel: Angelus Ruppel eröffnete in der Altstadt seinen Frisörsalon und gründete damit ein Gewerbe, das über Generationen Bestand haben sollte. Ganz so eilig, dass die Feuerwehr kommen musste, war das Haarschneiden zwar nie. Einmal hätten die Brandschützer aber fast trotzdem anrücken müssen, weil Frisör-Lehrlinge im Keller des um 1900

von der Vorstadt zum Marktplatz umgesiedelten Salons Handtücher beim Trocknen am Bollerofen abgepackt hatten. Und das Scheidungsgesetz? Wenn der Chef, der oft die Ehemänner „geschnitten“, und die für deren Frauen zuständige Chefin sich über das Gehörte ausgetauscht hätten und wäre das ruckbar geworden, hätte das zum Eheausführen können.

War aber nie der Fall, denn mit Schere, Lockenwickler und Onduliertab in der Hand, legen Frisöre und Frisörinnen ein Schweigegeheiß ab. Ihnen kann man, wie dem Doktor, alles sagen. Von wegen Doktor: Firmengründer Angelus Ruppel hatte trotz seines engelsgleichen Namens als Bader nicht nur die Lizenz zum Haarschneiden, sondern auch zum Zähneziehen.

Auch waren die frühen Ruppels in die Altorscheler Familienpla-

nung einbezogen, wurden früher doch unterm Ladentisch auch Kondome gehandelt. Heute nicht mehr, wie Michael Ruppel betont. Frisörsalons seien zwar immer noch Informationsbörsen, es gehe aber nur noch um „Schneiden, Legen, Föhnen“. Apropos Schneiden. Das kam in 150 Jahren laut dem Geständnis des heutigen Chefs Michael zwar selten vor, aber es kam vor, „jedoch nur, weil sie gezeugt haben...“ Und da brauchte es eben auch Werbematerial.

Warum man das alles nun plötzlich weiß? Nun, Jubiläen, 150-jährige schon gar, sind zum Feiern da. Michael und Petra Ruppel, die Chefs in fünfter Generation, hatten sich da etwas Besonderes einfallen lassen, zuvor aber mit den Augen gestohlen, bei „Inas Nacht“. Das ist der Late-Night-Talk des NDR in der Hamburger Hafenkneipe „Schellfischposten“. Ina Müller vernimmt dort in Platzangst fördernder Enge prominente Gäste und lässt sich dabei immer wieder gerne von einer am offenen Fenster Seemannslieder singenden Matrosen-combo unterbrechen.

Beim Ruppel-Jubiläum war's nicht der „Schellfischposten“, sondern der Salon, der Alte Marktplatz gab den Hafen. Nachbar Klaus Winkler machte die Ina, trank aber beim Moderieren kein Bier, sondern Jockel Döringers Schoppen. Und der Shanty Chor, der auf Zuruf des Moderators durchs offene Fenster herein-sang, bis alle im Salon versammelten Gäste das Lied vom betrunkenen Seemann auswendig kannten, kam auch nicht von der Waterkant, sondern vom Urselbach.

Es war ein vergnüglicher Abend, bei dem neben Michael und Petra Ruppel, Stammkunden, aber auch ein früherer Lehrling und sogar Bürgermeisterin Antje



Wie bei „Inas Nacht“, nur nicht von der Waterkant, sondern vom Urselbachstrand. Doch so oft der Orscheler Shanty Chor auch durchs offene Fenster in den Jubiläumssalon hineinfragte, was man mit dem betrunkenen Seemann machen soll – eine Antwort gab es nicht, außer: „Mittrinken!“ FOTOS: SCHNEIDER

Runge (SPD), die Tradition des Orscheler Handels und Wandels lobend, zu Wort kamen. Alle hatten vom Moderator ausdrücklich die Erlaubnis, aus dem Nähkästchen zu plaudern. So kam die Geschichte von den verbrannten Handtüchern, geschildert von Lydia Müller, Lehrling noch bei Chef Willi, ebenso zur Sprache wie die verunglückte Tönung auf dem Kopf von Stammkundin Helga Kitt. Auch das war der Willi, nicht der Michael. „Mein Kopf war danach ritzrot“, schüttelte sich die Helga noch im Nachhinein vor Lachen. Sie sei dem um Farbwechsel bemühten Figaro damals sogar in den Arm gefallen,

weil sie erst ihren Mann fragen wollte, was er davon hielt. Der aber habe nur cool „warum, sieht doch gut aus“ gemeint, weshalb der Kopf rot blieb, sehr zur Verwunderung von Helgas Kollegen, denn der gemeinsame Chef war allerdings von Natur aus ebenfalls ein Rotschopf, was Raum für Tuscheleien bot. Für Michael Ruppel fallen solche Vorkommnisse in eine Kategorie, bei denen man sich als Friseur wünsche, „dass die Kunden nicht sagen, wo sie waren...“

Als jüngster Talkgast plapperte der vierjährige Lukas munter drauf los. Haarschneiden mache Spaß, weil man dabei auf einem

Motorrad sitzen und Filme gucken kann. Und der ehemalige Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft, Eberhard Haag, verriet, dass Michael Ruppel als Chef der Prüfungskommission an die 2000 Gesellenbriefe unterschrieben hat.

Doch auch Michael Ruppel selbst, er steht seit 50 Jahren am Stuhl, wusste Beeindruckendes zu berichten. So seien in den 150 Jahren von Ururopa Angelus, Uropa Eberhard, Opa Karl, Papa Willi und ihm selbst wohl 525 834 Kunden bedient worden, schätzungsweise 40 Milliarden Haare seien gekürzt und 1,6 Tonnen Haare zusammengefasst worden.



Moderator Klaus Winkler (links) hatte seinen Talkgästen – Ex-Lehrling Lydia Müller und Michael Ruppel – die Erlaubnis gegeben, im Nähkästchen das Unterste zuoberst zu kehren. Hat geklappt.